

## **Verdichtete Abwesenheit, die Begehren heisst. Über Katholizismus als Progression**

von *Rolf Bossart*, Sankt Gallen (CH)

*Ein Buch, erschienen 2009 im Suhrkamp Verlag, heisst „Jungfrau“. Und der Titel ist auch so gemeint. Geschrieben hat es Thomas Meinecke, Musiker der Band Freiwillige Selbstkontrolle, Autor und Herausgeber von anderen Titeln wie: Mode und Verzweiflung, The Church of John F. Kennedy, Ratzinger-Funktion, Lob der Kybernetik. Was bedeutet: Queerness ist garantiert.*

Vieles, was nicht gut ist für eine Menschheit, wie sie einer fortschrittlichen Humanität vorschwebt, hat die Eigenschaft des Überdauerns seiner kritischen Dekonstruktion. Die Tragik des kritischen Bewusstseins angesichts dieser Sachlage ist seine Trägheit. Einmal selber durchdachte Kritik ist genauso den Gesetzen der Aneignung unterworfen wie irgendein anderes erworbenes Gut. Der Besitzwert schiebt sich vor den Gebrauchswert. Die Kritik wird konserviert und vorgezeigt an den dafür vorgesehenen Anlässen. Die Veteranen nicken, die Medien sind an der Repetition interessiert, wie an allem, was die lesende Bevölkerung gut kennt. Die anderen winken wissend ab.

Exemplarisch dafür ist die Generation der progressiven KatholikInnen, die vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil den Weg der Kritik beschritten hatten. Ihre kritische Haltung ist zwar noch ungebrochen, aber ihr Instrumentarium ist nicht selten überholt. Wenn der neue Kommunikationsbeauftragte der Schweizerischen Bischofskonferenz, Simon Spengler, die katholische Kirche im Vergleich zur real existierenden Wirtschaft als einen Hort des Liberalismus bezeichnet, dann kann der automatisierte kritische Reflex dieser Generation diesen Journalisten sich nur als einen Renegaten vorstellen. Das Potential von frei werdenden Energien und Möglichkeiten in einer zerfallenden Grossinstitution ist ihnen ganz verborgen.

Dabei fehlt die Tradition der dialektischen Sicht auf den Katholizismus aus einer Perspektive der Befreiung keineswegs im 20. Jahrhundert. Erinnerung sei hier nur stellvertretend an Pier Paolo Pasolini, Andy Warhol, Slavoj Žižek und Heiner Müller. Letzterer mit dem Diktum: „Im nächsten Jahrtausend muss es zur Allianz von Kommunismus und Katholizismus kommen. Die Realität gibt nur nach, wenn man sich gegen sie verbündet.“ Selbstverständlich fehlt nicht der kritische Hinweis auf Archaismus und Irrationalismus bei diesen Autoren. Und gerne wird im Diskursfeld „Rückkehr der Religion“ Adornos Analyse aus seinem Essay „Vernunft und Offenbarung“ auf solche Rückgriffe angewendet: „Nicht die Wahrheit und Authentizität der

Offenbarung entscheidet, sondern das Bedürfnis nach Orientierung, der Rückhalt an fest Vorgegebenem.“

Nichts billiger als der Versuch solche Motivlagen auch im Roman „Jungfrau“ des bekannten Musikers, Popkulturexperten, DJs und Autors Thomas Meinecke aufzudecken. Aus der Perspektive der konservierten Kirchenkritik der sechziger Jahre scheint es nahe zu liegen, die romaneske Verarbeitung der Verbindung des immer wieder mit Beifall von der falschen Seite bedachten Theologen und Vielschreibers Hans Urs von Balthasar mit der nicht weniger verdächtigen Mystikerin Adrienne von Speyer durch einen Popliteraten auf den Index zu setzen. Aber der Versuch, in der Wahl des katholischen Themas von Erfüllung und Entsagung die geheimen Wünsche eines hedonistischen Linken nachzuweisen, den Bruch mit seiner avantgardistischen Rhetorik, den Triumph des Obskurantismus über die oberflächliche Aufklärung, die gerade in der Popmusik, wie der Kulturkritiker schon immer wusste, je höchstens halb verstanden war, erweist sich angesichts des vorliegenden Textes nicht als Kritik, sondern als Ressentiment; am falschen Objekt und am falschen Subjekt. (Nicht jeder, der ernsthaft über Katholisches spricht, ist eben ein Bühnenpreisträger und heisst Mosebach.)

Die Lektüre-, Diskurs- und Flirterfahrungen des Theologiestudenten Lothar Lothar und seiner Nächsten befriedigen mitnichten das „Bedürfnis nach Orientierung und Rückhalt“, sondern zeigen gerade die Lust am Aufbrechen. Der als spielerischer Selbstversuch angezettelte Beschluss von Lothar, auf sexuelle Kontakte zu verzichten, erweist sich, obgleich bei etwas unbestimmter Motivlage, im Fortgang der Handlung als Motor für produktive Erkundungen und subversive Erinnerungen auf dem Feld der Geschlechterdekonstruktion. „Wenn sich Pier Paolo Pasolini doch so akribisch an den Wortlaut des Evangeliums halten wollte, warum besetzte er den Engel nicht mit einem Jüngling, sondern wie in den Kinderbüchern mit einer jungen Frau? Vielleicht, weil wir es hier, wie in der Bibel so oft, mit unmännlicher Männlichkeit zu tun haben, antwortete Lothar und las Jeannine, nach einer kurzen gezielten Suchaktion, den Hörer zwischen Ohr und Schulter geklemmt, aus Hieronymus' Commentarius in Epistolam ad Ephesios vor, der geschrieben hatte: Keineswegs soll irgendeine Verschiedenheit der Geschlechter bestehen. Sondern wie bei den Engeln nicht Frau noch Mann ist, so auch nicht bei uns, die wir den Engeln ähnlich sein werden.“ Die Antwort auf die Frage, ob je eine Frau mit ihrem Exfreund, der ansonsten seine Freizeit gerne in Schnellimbissrestaurants zubringt, solche Gespräche führen würde, ist müssig, denn die geführten Diskurse und die Befähigung dazu sind Bedingungen der Möglichkeit, die Tradition gegen den Strich zu bürsten und aus den von überall her ausgeliehenen und überall greifbaren Quellen, die richtigen Schlüsse zu ziehen und die richtigen Zusammenhänge zu behaupten und zu finden: die Meridiane der

Abweichung sind bereits auf den Karten verzeichnet. Solche Nachforschungen sind Teil des Widerstands gegen das, was in der Geschichte nicht geht und sind also Teil des „Realen“ als Raum des Begehrens und nicht der „Welt“ als Raum der Manifestationen, wie Lacan sagen würde.

Mit Leichtigkeit überspringen Meineckes Personen immer wieder diese Grenze. Im Anschluss an die oben zitierte Stelle doziert Lothar: „Das Fallen der Schranken zwischen Männern und Frauen ist Ausdruck der Neuschöpfung in Christus, die ein ganz neues Sozialverhalten provoziert und geschlechtliche Differenzen tiefgreifend relativiert, beziehungsweise, bessere Vokabel: transformiert. (...) Okay, gab Jeannine zurück, egal, woher du das hast, erklärst du mir jetzt bitte einmal, ob das alles auch etwas mit deinem geheimnisvollen Gelübde zu tun hat. Ach, reden wir lieber von etwas anderem, antwortete Lothar, reden wir lieber weiter über das Geschlecht der Engel.“

Verschwiegen wird weder das permanente weltliche Scheitern an einer harmonischen Geschlechtereinheit, noch die zahlreichen Versuche in der abendländischen Tradition, die These vom „letzten Endes unheilbar Verfälschten in der menschlichen Sexualität“ Lügen zu strafen, die Lacan in seinem berühmten Diskurs an die Katholiken aufgestellt hatte.

Gewiss doch, der Roman ist ein Sampling; der Autor nur in der Montage, in den Übergängen, in der Materialauswahl und der augenblickhaften Zusammenstellung dingfest zu machen. Aber das Thema ist nicht beliebig, die Anordnung kein Spiel, und die Zitate sind keine ironischen Reminiszenzen: „Was ganz schrecklich ist, ist heterosexueller Camp (Ästhetik der Übertreibung), so etwas augenzwinkerndes, das dir sagt: Alles nicht so gemeint“, zitiert Meinecke Charles Ludlam. Der Katholizismus ist ein notwendiger, kein beliebiger Inhalt, um die Überschreitungen der kulturellen Codes der Geschlechtlichkeit, die Tragfähigkeit queerer Konzepte auszuloten und die möglichen und stattgefundenen Erhellungen des zuweilen dunklen Gottes Eros klar zu machen. Meineckes Verfahren ist in den im Buch zitierten Worten des Gründers des französischen Rosenkreuzer Ordens und Autors Joséphin Péladan, nicht schlecht aufgehoben: „...habe ich eine geistige Alchemie geschaffen, eine Kunst, aus jeder Seele das Teilchen Gold zu lösen, das sie enthält.“ Und dieses Teilchen Gold bedeutet in der Orthodoxie die Abweichung, in der Tradition die Überraschung, in der Offenbarung das Vernünftige und schliesslich im Dogma die Spaltung. Gerade am Begriff des Dogmas kann gezeigt werden, welche Dialektik in dieser Optik steckt.

Dem Theologen Hans Urs von Balthasar kann die Unterstellung zugemutet werden, dass er den Hang hatte, die Kunst, von der er so gerne handelt, ohne Umschweife in Dogmatik um zu

formulieren. Aber was ist Dogmatik anderes als der Versuch, das immer Zweideutige und also Spaltbare um der Einheit willen zusammenzuhalten, indem man die Sache gegen Spaltungen zu versiegeln oder zu immunisieren sucht. Und so sind die dogmatischen Begriffe, wie die Trinität, die Jungfräulichkeit Mariens, die Zwei Naturen-Lehre von Jesus Christus wohl unverrückbares Dogma aber in widersprüchlicher Form, was eben auch Geburt und Neuschöpfung aus ihrem „Zwiespalt“ heraus jederzeit möglich macht. An ihren Rändern, als Häresie und Abspaltung oder aber auch, wenn die Zeit günstig ist, einfach als Variation und Bereicherung. Der Dogmatiker gibt zu, dass sein Gegenstand spaltbar und gespalten ist. Der Religionsphilosoph Klaus Heinrich bemerkt dazu: „Religiöse Bewegungen jedenfalls, die Schismen nicht kennen, machen sich durch fundamentalistisches Sektierertum (eigentlich nur zwei Worte für die gleiche Sache) verdächtig.“ Balthasar aber, das macht eben Meineckes Rezeption der ungeklärten Beziehung zur Mystikerin Adrienne von Speyer klar, ist selber die Spaltbarkeit in Person, ständig im Begriff vom Zentrum ins Nichts und vom Diktieren in die Hörigkeit, von Rom ins Schisma zu kippen.

Und was leistet eigentlich theoretisch die Sache mit dem freiwilligen Verzicht auf Geschlechtsverkehr der Hauptfigur? Nicht zufällig klingt darin der Name der bekannten Band „Freiwillige Selbstkontrolle“ (FSK) an, deren Mitbegründer Meinecke ist. Auch sie, so ist ihrer Selbstbeschreibung zu entnehmen, arbeitet mit Brüchen und der Dekonstruktion vorgegebener Muster. Der Verzicht ist folglich der richtige Ausgangspunkt die unbekannte und verdrängte Wahrheit des Begehrens zu erkunden. Zum Beispiel der Voyeurismus: „Das Leben verwirklicht seinen unklar empfundenen Wunsch: erkennen ohne auszuführen.“ Und: „Alles für die Augen, nichts für die Lippen.“ Was auch immer vorgeführt wird, vom französischen Groschenroman bis zum berühmtesten Entsagungs-Briefwechsel der abendländischen Literaturgeschichte „Heloise und Abaelard“: immer werden die Möglichkeiten der Erfüllung durchgespielt bis letztlich der Verzicht gar als die kulturell reichhaltigste und vom Standpunkt der Befriedigung beste Variation der Ausschweifung erscheint. Und hinter allem steht Freuds in seinem Buch „Das Unbehagen in der Kultur“ trotzig geäußertes Paradox als Prinzip gelingender Triearbeit: „Das Programm, welches uns das Lustprinzip aufdrängt, ist nicht zu erfüllen, doch darf man – nein, kann man die Bemühungen, es irgendwie der Erfüllung näher zu bringen, nicht aufgeben.“

Nicht uninteressant, wenn man zudem noch weiss, dass Balthasar mit seinem logenartigen Schülerkreis alles gelesen und diskutiert hat, ausser Freud, den er ausdrücklich verboten hatte. Freud, so Balthasar, sei Lauge.

Nicht gesprochen, weil ich davon nichts verstehe, habe ich jetzt vom Jazz, von den unzähligen in englischer Sprache belassenen Exzerpten über die Pianistinnen Jutta Hipp und Mary Lou Williams. Auch der Jazz erscheint hier wie der Katholizismus als ein System der Männerherrschaft, das das verdrängte Weibliche zur eigenen Glückseligkeit an den Rändern wuchern lässt, wo die Einlösung seiner Utopie mit seiner Auflösung zusammenfällt. Aber wie gesagt davon genauer zu sprechen obliegt anderen. Zu finden ist es ebenfalls in Meineckes Buch, wie auch zahlreiche Bezüge zu einer unkonventionellen Filmgeschichte. Godard, Pasolini, Maria Montez. Denn schliesslich gilt über Meinecke als Autor dasselbe zu berichten, was Lothar Lothar gegen Schluss zu seiner Ex über Balthasar einstreut: „Es sei das besondere an dessen theologischem Werk, dass es eine schier unerschöpfliche Quelle säkularer Referenzen darstelle. Deswegen hatte ich dir das Buch ja auch mitgegeben.“